

Jüdische Wurzeln



der Menschenwürde

Jüdische Wurzeln der Menschenwürde

Christian Rahn

KI-Erklärung

Für die inhaltliche Erarbeitung habe ich ein KI-Tool genutzt, das mir auf Anfrage Informationen, Erläuterungen und Fundstellen bereitgestellt hat. Die Auswahl, Einordnung und endgültige Darstellung dieser Inhalte erfolgte durch mich im Rahmen eines eigenständigen, dialogbasierten Prüfprozesses. Die Verantwortung für die finale Fassung liegt bei mir.

Bremen, den 16.10.2026

Inhaltsverzeichnis

1. Der zentrale jüdische Beitrag: Der Mensch als Ebenbild Gottes (Genesis 1,27)	1
2. Das jüdische Verbot der Menschenopfer und Kindstötung	2
3. Die Aufwertung der Frau in einer patriarchalen Umwelt	3
4. Die Abschaffung der Sippenhaft	4
5. Das Sabbatgebot: Würde durch Ruhe für alle	5
6. Das jüdische Recht schützt Schwache – systematisch	5
7. Das Schuldrecht: Keine Schuldknechtschaft auf Lebenszeit	6
8. Prophetenethik: Kritik an Machtmissbrauch	7
9. Das Judentum entkoppelt Würde von Macht, Geschlecht, Herkunft	7
10. Wie das Christentum darauf aufbaut	8
11. Fazit: Der jüdische Anteil an der Würde-Idee	8
 Anmerkungen / Ergänzungen:	9
[1] Jüdische und christliche Sichtweisen der Bibel	9
Dietrich Bonhoeffer, C.S. Lewis, Nicholas Thomas Wright, Dallas Willard, John Ortberg Junior, Martin Luther.	
[2] Sippenhaft war Standardrecht in allen anderen Kulturen	19
[3] Einzigartige Tierethik	21
Spezielle Schutzgesetze gegen maßlose Ausbeutung der Schöpfung	22
 Literaturliste	24

Die Idee der Menschenwürde beginnt nicht in der Moderne.

Das Judentum machte als erste Kultur der Welt alle Menschen gleich wertvoll.

1. Der zentrale jüdische Beitrag: Der Mensch als Ebenbild Gottes

Genesis 1,27 ist der Ursprung der gesamten westlichen Würde-Idee:

„Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.“

Das bedeutet:

- Jeder Mensch hat einen unantastbaren Wert
- Würde ist angeboren, wird nicht verdient
- Würde ist nicht abgestuft: jeder Mensch hat die gleiche Würde

Das ist in der gesamten antiken Welt einzigartig.

Warum einzigartig? Vergleiche! Andere Kulturen sahen Menschen so:

- **Griechenland:** Menschen sind ungleich; Sklaven sind „Werkzeuge“. (Das heißt: totale Abhängigkeit, keine garantierten Schutzrechte, Misshandlung war rechtlich kaum sanktioniert, Sklavenkinder waren automatisch Eigentum des Herrn, d.h. sie konnten von ihm verkauft, verliehen oder verpfändet werden. Eine Trennung von Familienmitgliedern war häufig und war sozial akzeptiert. Für die Sklaveneltern gab es keine Garantie zusammen zu leben, die Frau hatte dem Sklavenherrs bei Bedarf zu sexuellen Dienstleistungen zur Verfügung zu stehen.)
- **Rom:** Würde (dignitas) ist ein Status, kein Menschenrecht. Sie ist leistungsabhängig und verlierbar. Kriegsgefangene und Sklaven wurden gezwungen, in Gladiatorenkämpfen zur Unterhaltung des Volkes entweder zu töten oder sich töten zu lassen. Sie hatten keine Rechte und galten als Sachen. Der römische Vater hatte die umfassende Gewalt über seine Kinder (patria potestas). Er hatte das Recht, ein unerwünschtes Kind abzulehnen, es entweder zu töten oder auszusetzen. Gründe dafür waren: Behinderung, uneheliche Geburt, Armut, Mädchen unerwünscht. Die Aussetzung war kein Ausnahmefall, sondern ein verbreitetes Mittel der Familienplanung.

- **Indien:** Kastensystem → Menschen haben unterschiedlichen spirituellen Wert. Zugehörigkeit zur untersten Kaste heißt Zwang zu niedrig bewerteten, körperlich harten oder „unreinen“ Tätigkeiten, kein Landbesitz oder nur minimaler Besitz, Armut als strukturelle Folge, kaum Rechte gegenüber höheren Kasten, Ausschluss von Bildung und beruflichem Aufstieg, Stigmatisierung als „unrein“ bzw. „unberührbar“, Ausschluss von öffentlichen Orten (Tempeln, Wasserstellen, Gemeinschaftsräumen)
- **China:** Hierarchie ist Naturordnung; wer seine funktionellen und moralischen Pflichten gegenüber der über ihm stehenden Schicht (ältere Geschwister, Eltern, Clan, Sippe, Dorfgemeinschaft, Staat) nicht erfüllt, wird mitsamt seiner Familie degradiert bis zur Zerstörung. Das Recht dient der Stabilität, nicht der Gerechtigkeit. Die Aussetzung unerwünschter Kinder war sozial akzeptiert, rechtlich geduldet, und oft ökonomisch motiviert.

Nur das Judentum sagte: Jeder Mensch hat denselben Wert.

2. Das jüdische Verbot der Menschenopfer und Kindstötung

In der Antike waren Menschenopfer und Kindstötung verbreitet.

Das Judentum war die erste Kultur, die beides kategorisch verbot.

Schlüssel-Erzählung: 1Mo 22 – Die Opferung Isaaks: Die Geschichte knüpft an die orientalische Sichtweise an, dass Götter Menschenopfer wollen. Der Gedanke, dass man durch das größte Opfer Gott zur Hilfe bewegen könnte, war tief verwurzelt. Auch der Gott der Bibel schien dieses von Abraham zu erwarten und schickte ihn zusammen mit seinem Sohn zu einer weit entfernten Opferstätte – ein grausamer gemeinsamer Weg, der das Mitgefühl des Lesers anspricht. Dann aber folgt die Erleichterung: das Opfer eines Tieres, das ohnehin gegessen wird, genügt. Das Alte

Testament verbietet das Opfern von Kindern, wie es bei den Nachbarvölkern üblich war, als besonders verabscheuungswürdig (3Mo 18,21 / 20,2-5 / 5Mo 12,31 / 18,10 / 2Kö 3,27)

- Das jüdische Recht schützt das Leben der Schwächsten
- Es setzt eine absolute Grenze gegen staatliche oder religiöse Willkür
- Es macht menschliches Leben heilig

Das ist ein früher Ausdruck von Menschenwürde.

3. Die Aufwertung der Frau in einer patriarchalen Umwelt

Im Alten Orient lebten Frauen fast überall in klar patriarchalen Strukturen. In Mesopotamien, bei den Hethitern, in Ägypten und später in Griechenland hatten Frauen meist nur eingeschränkte Rechtsfähigkeit, kaum Erbrecht, selten religiöse Autorität und waren rechtlich oft dem Vater oder Ehemann zugeordnet.

Gewalt gegen Frauen wurde in vielen Gesetzescorpora als Eigentumsverletzung gegen den Mann verstanden.

Das Alte Testament steht in derselben Welt, setzt aber mehrere bemerkenswerte Gegenakzente: Frauen treten als Prophetinnen (Micha 6,4: Mirjam, 2 Kön 22; 2 Chr 34: Hulda), als Richterin (Ri 4+5: Debora) und als politische Akteurinnen (1Sam 25: Abigail, Esther) auf – Rollen, die in den Nachbarkulturen kaum belegt sind. Die Tora kennt Schutzgesetze, die Frauen vor sexueller Gewalt (5Mo 24,1–4 / Dtn 22,23–27 / Mal 2,16), vor Misshandlung (Ex 21,22–25 / Jes 3 / 5,7–8) vor Ausbeutung (5Mo 21,10–14 / Dtn 23,18–19 / Jer 7) und vor sozialer Benachteiligung bewahren sollen. Töchter können unter bestimmten Bedingungen erben (Num 27), Witwen und Fremde (Jes 1,17; 10,1–2) stehen unter besonderem göttlichen Schutz, und die Weisheit wird in der Literatur des AT weiblich dargestellt.

Damit zeigt das AT trotz seiner patriarchalen Umwelt unerwartet starke Frauenfiguren und rechtliche Fortschritte, die im Vergleich zu anderen Kulturen des Alten Orients auffällig sind, ohne die historischen Grenzen seiner Zeit zu überschreiten.

4. Die Abschaffung der Sippenhaft.

In der gesamten antiken Welt war Sippenhaft normal: im Hethiter-Reich, in Mesopotamien, in Ägypten, im römischen und griechischen Recht, im germanischen Stammesrecht. Familien galten als Einheit, nicht als Individuen. Wenn ein Mitglied schuldig war, traf die Strafe oft die ganze Sippe.

Auch im Alten Testament findet man in frühester Zeit selbst unter gläubigen Menschen vereinzelt [1] immer wieder Vorgänge der Sippenhaft oder ähnlicher Ideen: Verfluchung Hams und Kanaans (1Mo 9,27), Ausrottung der Midianiter (4Mo 31,14-18), Ausrottung der Familie Achans (Josua 7), Tötung der Söhne Sauls (2Sam 21), Ausrottung des Hauses Ahabs (2Kö 9, 7 - 8).

Einen **Wendepunkt** beschreibt der Bericht in 1Sam 25. Nabal beleidigt David schwer, verweigert Gastfreundschaft und bricht die Regeln der Solidarität. David reagiert zunächst mit einem klassischen antiken Reflex: *„Jeder männliche Angehörige Nabals soll sterben.“* Abigail kann David durch ihre kluge Vermittlung vor der Bluttat bewahren, ja sogar seine Liebe gewinnen. David ist froh, vor *„Blutschuld“* bewahrt geblieben zu sein (V.33).

5Mo 24,16 korrigiert endgültig die Sippenhaft-Idee: *„Nicht sollen Väter für die Söhne getötet werden, und nicht sollen Söhne für die Väter getötet werden; jeder soll für seine eigene Sünde sterben.“* (s.a. Hes.18)

Im Alten Orient gab es keine andere Kultur außer dem Judentum, die die Sippenhaft abschaffte. Das Judentum steht hier absolut konkurrenzlos da. [2]

5. Das Sabbatgebot: Würde durch Ruhe für alle

Der Sabbat (2Mo 20,11 / 5Mo 12, 5-15) ist das erste soziale Schutzgesetz der Welt, das für alle gilt:

- Männer
- Frauen
- Kinder
- Sklaven
- Fremde
- sogar Tiere [3]

Das ist unfassbar modern:

Würde durch Schutz vor Ausbeutung.

6. Das jüdische Recht schützt Schwache – systematisch

Die Tora enthält eine Fülle von Schutzgesetzen für:

- **Witwen** (2Mo 22,21–23 / 23,9 / 5Mo 10,18 / 14,28–29 / 24,17–21 / 26,12–13)
- **Waisen** (2Mo 22,21–23 / 5Mo 10,18/ 14,28–29 – Waisen erhalten den Armenzehnten. / 24,17–21 / 26,12–13)
- **Arme** (2Mo 22,24–26 / 23,11/ 3Mo 19,9–10 – Nachlesegebot für Arme / 25,35–38 – Armen soll zinslos geholfen werden. / 5Mo 15,1–11 – Schuldenerlass im Sabbatjahr; offene Hand für Arme. / 24,14–15)
- **Fremde** (2Mo 22,20: „Einen Fremden sollst du nicht unterdrücken, denn ihr seid selbst Fremde gewesen.“ / 22,20 / 23,9 / 3Mo 19,33–34 / 24,22 / 5Mo 10,18–19 / 24,17–21)

- **Schuldner** (3Mo 25,35–38 – Keine Zinsen von Armen / 25,39–43 / 5 Mo 15,1–11 – Schuldenerlass im Sabbatjahr / 24,6 / 24,10–13)
- **Sklaven** (2Mo 20,10 – Sklaven müssen am Sabbat ruhen. / 21,2–6 – Freilassung hebräischer Sklaven nach 6 Jahren. / 21,26–27 – Sklave wird freigelassen, wenn er verletzt wird. / 3Mo 25,39–55 – Schuldklaven sind Brüder, keine Eigentümerware; Freilassung im Jubeljahr. / 5Mo 15,12–18 – Freilassung + großzügige Ausstattung / 23,16–17 – Flüchtige Sklaven dürfen nicht ausgeliefert werden)

Das ist eine moralische Revolution:

Schwache haben Rechte, weil sie Menschen sind, nicht weil sie nützlich sind.

7. Das Schuldrecht: Keine Schuldknechtschaft auf Lebenszeit

- Im Judentum müssen Schuldknechte nach 6 Jahren freigelassen werden (2Mo 21,2 / 5Mo 15, 12- 18)
- Schuldenerlass im Jubeljahr (3Mo 25, 23-28)
- Land darf nicht dauerhaft enteignet werden (3Mo 25,23 „*Das Land darf nicht für immer verkauft werden; denn mir gehört das Land, und ihr seid nur Fremde und Gäste bei mir.*“)

Das schützt Menschen vor:

- Armut
- Ausbeutung
- sozialem Absturz

Ein früher Vorläufer sozialer Menschenrechte.

8. Prophetenethik: Kritik an Machtmissbrauch

Die jüdischen Propheten (Jesaja, Amos, Micha) sind die ersten Menschen der Geschichte, die

- Könige
- Priester
- Reiche
- ganze Gesellschaften

öffentlich moralisch anklagen – im Namen der Würde der Armen.

Beispiel Amos: „*Sie verkaufen den Gerechten für Geld und den Armen für ein Paar Schuhe.*“ (Amos 2,6)

Das ist die Geburtsstunde sozialer Gerechtigkeit.

9. Das Judentum entkoppelt Würde von Macht, Geschlecht, Herkunft

Im Judentum gilt:

- Der König ist vor Gott nicht mehr wert als der Bettler (2Mo 23,3 / 23,6 / 5Mo 10,17 / Hiob 34,19 / Spr 22,2)
- Der Fremde ist nicht weniger wert als der Einheimische (3Mo 19,34 – Fremder = Einheimischer: „*Der Fremde, der bei euch wohnt, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.*“)
- Der Sklave ist nicht weniger Mensch als der Freie (Hiob 31,13–15)
- Die Frau ist nicht weniger Ebenbild Gottes als der Mann (1Mo 1,27 / 5,1-2)

Das ist in der Antike beispiellos.

10. Wie das Christentum darauf aufbaut

Das Christentum übernimmt eins zu eins die jüdische Würde-Idee:

- Ebenbild Gottes
- gleiche Würde aller Menschen
- Schutz der Schwachen
- moralische Gleichheit
- universelle Ethik.

Paulus radikalisiert sie: *„Hier gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und freien Menschen, zwischen Mann und Frau. Denn durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zusammen ein neuer Mensch geworden“* (Gal 3,28)

Das ist die Säkularisierungsquelle der modernen Menschenrechte.

11. Endfazit: Der jüdische Anteil an der Würde-Idee

Das Judentum ist die Wurzel der westlichen Menschenwürde-Idee, weil es als erste Kultur der Welt:

1. alle Menschen als Ebenbild Gottes definierte
2. Würde unabhängig von Status machte
3. Schwache systematisch schützte
4. Macht moralisch begrenzte
5. soziale Gerechtigkeit als göttlichen Auftrag formulierte
6. Recht statt Willkür etablierte
7. universelle Ethik entwickelte

Ohne das Judentum gäbe es:

- keine christliche Würde-Idee
- keine Aufklärungsidee der Menschenrechte
- keine moderne Menschenrechtsphilosophie

Das Judentum ist der Ursprungspunkt.

Anmerkungen / Ergänzungen

[1] Jüdische und christliche Sichtweisen der Bibel

In der jüdischen Auslegungstradition werden die Schriften des Alten Testaments gewöhnlich nicht isoliert gelesen, sondern im Rahmen einer jahrhundertelangen Auslegung und Diskussion in der Glaubensgemeinschaft verstanden. Viele Texte werden dabei im Licht anderer biblischer Aussagen, historischer Erfahrungen und ethischer Grundüberzeugungen ausgelegt.

Einige Texte des Alten Testaments stehen in einem Spannungsverhältnis zu denjenigen Ideen, die die jüdische Tradition zu einer der wichtigsten Quellen der Menschenwürde gemacht haben. Gerade deshalb ist es **wichtig, die jüdisch-christliche Überlieferung weder durch eine unkritische Idealisierung noch durch eine Konzentration auf einzelne problematische Texte zu beurteilen.**

Wer die Geschichte insgesamt betrachtet, erkennt eine bemerkenswerte Entwicklung: In einer Welt, die von Menschenopfern, Sippenhaft, uneingeschränkter Herrschaft, Willkürjustiz und massiver sozialer Ungleichheit geprägt war, entstanden im Judentum Vorstellungen, die ihrer Zeit weit voraus waren. Die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, die Begrenzung von Macht durch das Gesetz, der Schutz von Witwen, Waisen, Armen und Fremden, die Einschränkung der Schuldklaverei, die

Kritik an Königen und die Forderung nach Gerechtigkeit für alle Gesellschaftsschichten gehören zu den **wirkungsmächtigsten Ideen der Menschheitsgeschichte**.

Gerade deshalb stellt sich die Frage, wie jene wenigen Texte zu verstehen sind, die scheinbar im Gegensatz zu dieser Grundrichtung stehen. Werden sie ohne jede Differenzierung als unmittelbarer Ausdruck von Gottes zeitlosem und vollkommenem Willen betrachtet, droht ausgerechnet das verdunkelt zu werden, was die jüdische Tradition für die Entwicklung der Menschenwürde so wertvoll gemacht hat.

In der Geschichte wurden einzelne Bibelstellen wiederholt zur Rechtfertigung von Gewalt, Ausgrenzung und Unterdrückung herangezogen. Viele Menschen fragen sich deshalb, wie die Verkündigung eines barmherzigen Gottes mit Texten vereinbar sein soll, die auf den ersten Blick einen anderen Eindruck vermitteln. Werden solche Fragen nicht zugelassen, entsteht leicht der Eindruck, dass bestimmte Widersprüche nicht untersucht, sondern lediglich verteidigt werden sollen.

Für viele bibelkundige Nichtchristen liegt das eigentliche Hindernis daher nicht in der Existenz schwieriger Texte, sondern in der Erfahrung, dass berechtigte Fragen manchmal mit Denkverböten beantwortet werden. Wer offensichtliche Spannungen bestreitet, schützt die Glaubwürdigkeit der Bibel nicht unbedingt. Er kann unbeabsichtigt dazu beitragen, dass die einzigartige humanisierende Wirkung der jüdisch-christlichen Tradition übersehen wird.

Die entscheidende Frage lautet daher nicht, ob problematische Texte existieren. Sie lautet vielmehr: Wie sind sie einzuordnen? Welche Rolle spielen sie innerhalb der Gesamtbewegung der biblischen Überlieferung? Und welches Menschenbild prägt diese Überlieferung insgesamt?

Die Bedeutung der jüdischen Tradition für die Geschichte der Menschenwürde lässt sich weder durch einzelne problematische Texte widerlegen noch durch ihre Verharmlosung verteidigen. Sie wird sichtbar, wenn man die gesamte Entwicklung betrachtet: die Überzeugung, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist, dass Macht begrenzt werden muss, dass auch Fremde und Schwache Würde besitzen und dass Gerechtigkeit wichtiger ist als Stärke.

Darum stellt sich die Frage: Wie könnte ein glaubwürdiger und verantwortbarer Umgang mit der Bibel aussehen? Wäre es hier nicht hilfreich, wenn Gläubige ermutigt würden, **Stärken und Schwächen unterschiedlicher Bibelauffassungen („Bibelbrillen“)**¹ **offen miteinander zu vergleichen** – nicht um die Heilige Schrift abzuwerten, sondern um ihrem Anspruch gerecht zu werden und ihr Anliegen klarer zu verstehen und weiterzugeben?

Immer wieder haben sich bedeutende christliche Denker nach intensivem Bibelstudium für einen reflektierten Umgang mit der Schrift eingesetzt. Sie waren überzeugt, dass die Wahrheit Gottes keine Abschirmung vor kritischen Fragen benötigt und dass christlicher Glaube nicht von Denkverböten, sondern von Vertrauen lebt. Zu ihnen zählen Dietrich Bonhoeffer, C. S. Lewis, N. T. Wright, Dallas Willard, John Ortberg und Martin Luther.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) war ein lutherischer Theologe und profilierter Vertreter der Bekennenden Kirche. Er war am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt. Er lehnte christliche Religiosität ab.

Ein religiöser Glaube lebt oft von der Angst, etwas zu verlieren, Angst, dass der Glaube zerbricht, Angst, dass Gott verschwindet, wenn die Bibel nicht perfekt ist, Angst, Gott zu enttäuschen, Angst, nicht „bibeltreu“ genug zu sein, Angst vor der

¹ Details siehe: bibelbrillen.de

Gruppe, vor ihrer Kontrolle, vor dem Verlust an Wertschätzung. Christlicher Glaube lebt vom Vertrauen, getragen zu sein. Angst sucht Sicherheit. Glaube findet Geborgenheit. Deshalb muss sich christlicher Glaube schwierigen Fragen nicht entziehen.

Ein religiöser Glaube ist wie ein enger Käfig. Bonhoeffer kritisiert, dass religiöse Systeme Menschen klein halten, indem sie ihnen ständig sagen: du bist schuldig, du musst dich rechtfertigen, du musst dich bewähren, du musst dich anpassen. *„Die Religion hält den Menschen in der Unfreiheit. ... „Sie lebt davon, dass der Mensch sich fürchtet.“*²

Bonhoeffers Ethik, insbesondere seine Sexualethik, ist nicht die Folge einer Angst vor Sünde³, Angst vor Gott, Angst vor der Gemeinde, Angst, nicht rein genug zu sein. Er begründet sie immer mit: Verantwortung für das Wohl des anderen, mit Wahrhaftigkeit, mit konkreter Liebe und mit Christus als Mitte des Lebens.

Etliche Gläubige fürchten: Wenn die Bibel nicht fehlerlos ist, fällt der ganze Glaube auseinander. Aber Bonhoeffer dreht genau diesen Gedanken um. Wenn die Bibel nur dann wahr ist, wenn sie fehlerlos ist, dann ist der Glaube zerbrechlich. Er klammert sich an ein Fundament, das leicht ins Wanken gerät, wenn offene Fragen oder Spannungen in den biblischen Texten nicht wahrgenommen werden dürfen.

Der Glaube an den lebendigen Christus entstand nicht, weil ein Buch es sagt. Er entstand, weil eine Gemeinschaft ihn erfahren hat. Die Bibel ist nicht der Ursprung des Glaubens. Sie ist die Niederschrift eines bereits existierenden Glaubens.

² Dietrich Bonhoeffer, Ethik. DBW 6, hrsg. v. Ilse Tödt u. a., Gütersloh 1992, S. 52–56.

³ Zur angstbesetzten Sexualmoral siehe den Essay "Unnötig schwere Lasten" (matth2323.de/broschueren, dort Essay Nr. 4)

Das heißt: Die Gemeinde war zuerst da. Die Erfahrung war zuerst da. Die Begegnung war zuerst da. Die Texte kamen später.

Die ersten Christen glaubten an Christus, bevor auch nur ein einziges Evangelium geschrieben war. Viele Menschen kamen zum Glauben, bevor sie jemals einen Bibeltext gelesen hatten – durch die Begegnung mit Menschen, die von Christus Zeugnis gaben.

Nicht die Fehlerlosigkeit der Bibel trägt den Glauben, sondern Christus selbst. Wenn Christus trägt, dann ist der Glaube nicht zerbrechlich, sondern frei. Glaube ist Freiheit, weil Christus trägt. Mut kommt nicht aus Sicherheit, sondern aus Geborgenheit. Es ist nicht der Buchstabe, sondern Christus selbst, der heute unsichtbar gegenwärtig ist und ruft: „Liebe. Handle. Übernimm Verantwortung.“

C. S. Lewis (Clive Staples Lewis, 1898–1963) war ein irisch-britischer Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und einer der einflussreichsten christlichen Apologeten des 20. Jahrhunderts. C. S. Lewis hat das Fehlerlosigkeitsdogma (Inerranz) klar und mehrfach zurückgewiesen – nicht in einem systematischen Buch, sondern in Briefen und Essays, besonders in seinem Brief an Clyde S. Kilby (7. Mai 1959). Er nennt konkrete Fehler oder Spannungen in der Bibel, die jede Inerranz ausschließen. In seinem Essay „Modern Theology and Biblical Criticism“ schreibt er: ***„Es ist Christus selbst, nicht die Bibel, der das wahre Wort Gottes ist.“***

Immer wieder haben sich hochangesehene christliche Theologen, Philosophen und Seelsorger kritisch gegenüber der Vorstellung geäußert, die Autorität der Bibel hänge davon ab, dass jedes Detail fehlerlos sein müsse. Sie unterschieden sich in vielen Fragen, waren sich jedoch in einem Punkt erstaunlich einig: Der christliche Glaube ruht letztlich nicht auf einer Theorie über die Bibel, sondern auf Jesus Christus.

Nicholas Thomas Wright (1948-) gehört zu den bedeutendsten neutestamentlichen Gelehrten der Gegenwart. Er betont die Inspiration und Autorität der Bibel, lehnt aber das moderne „Alles-oder-Nichts-Modell“ vieler Inerranzvertreter ab. Das fundamentalistische Modell („Alles-oder-Nichts“) behaupte: Entweder ist die Bibel in jedem Detail fehlerlos – oder sie ist wertlos. Wenn ein Detail nicht stimmt, bricht das ganze Gebäude zusammen.

Wright sieht die Gefahr, dass sich Christen zunehmend mit der Verteidigung einzelner Details beschäftigen, während die eigentliche Botschaft der Schrift aus dem Blick gerät. Die ständig wiederkehrenden Fragen lauten dann: Ist jede Zahl exakt? Stimmt jede Chronologie? Lässt sich jede Spannung harmonisieren? Kann jede Einzelheit historisch bewiesen werden?

Nach Wright stellt die Bibel diese Fragen jedoch selbst gar nicht in den Mittelpunkt. Ihr Anliegen besteht vielmehr darin, die große Geschichte Gottes mit Israel und der Welt zu erzählen und die Herrschaft Christi sichtbar zu machen: Jesus ist Herr. Nicht Caesar. Nicht der Staat. Nicht Geld. Nicht Ideologien. Nicht religiöse Systeme.

Das fundamentalistische Modell macht diese Botschaft unsichtbar. Das Evangelium wird: defensiv, intellektuell, apologetisch, statisch, unpolitisch, unkonkret. Wright befürchtet, dass eine permanente Verteidigung der Fehlerlosigkeit der Bibel enorme geistige Energie bindet. Statt von Nachfolge, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und dem Reich Gottes handeln zu lassen, dreht sich die Diskussion dann um Harmonisierung, Fehlerabwehr und theoretische Absicherungen.

Die Frage lautet dann nicht mehr: „Wie verändert die Bibel mein Leben?“ sondern: „Wie verteidige ich die Bibel gegen Einwände?“

Dallas Willard (1935–2013), war ein evangelikaler Vordenker und einer der einflussreichsten Autoren zur geistlichen Transformation im 20./21. Jahrhundert. Er war auch ein professioneller Philosoph, spezialisiert auf Edmund Husserl, den Begründer der Phänomenologie. Phänomenologie bedeutet: Wahrheit zeigt sich in Erfahrung, nicht in abstrakten Systemen. Man muss die Dinge so nehmen, wie sie sich zeigen, nicht wie ein System sie definieren will. Man beobachtet und beschreibt – anstatt anderen vorzuschreiben, welche Fakten zu ignorieren sind und welche nicht.

Für Willard besitzt die Bibel höchste Autorität, weil sie Menschen in die Nachfolge Christi führt und eine Begegnung mit Gott ermöglicht. Er warnte jedoch vor einem Bibelverständnis, das sich überwiegend auf die Verteidigung theoretischer Lehrsysteme konzentriert.

Das Ziel der Bibel ist für ihn nicht in erster Linie Information, sondern Transformation. Der Mensch soll nicht bloß richtige Sätze glauben. Er soll verändert werden. Er soll lernen zu lieben. Er soll lernen zu vergeben. Er soll lernen, als Bürger des Reiches Gottes zu leben. Willard kritisierte sowohl konservative als auch liberale Verkürzungen des Christentums. Beide Seiten könnten den Blick für das Wesentliche verlieren: die tatsächliche Nachfolge Jesu. Für ihn lautet die entscheidende Frage nicht: „Ist jeder Satz perfekt?“ Sondern: „Führt mich die Schrift in eine echte Beziehung zu Christus hinein?“

John Ortberg Junior (1957-) Der evangelische Theologe verbindet christliche Spiritualität, Psychologie und Erkenntnisse über seelische Gesundheit. Eine seiner bekanntesten Beobachtungen lautet: **„Du kannst geistlich nicht gesund sein, wenn du emotional krank bist.“**⁴ Ortberg betont deshalb die innere Verwandlung des Menschen. Nicht selten leben Menschen nach falschen, inneren Geschichten:

Ich bin nicht gut genug.

4 Zu krankhaften Glaubensvorstellungen siehe im Detail: matth2323.de/seelische-gesundheit/

Ich muss mir Gottes Liebe verdienen.

Ich darf keine Fragen stellen.

Ich darf keine Zweifel haben.

Das Evangelium bietet nach Ortberg eine neue, heilende Geschichte an: Du bist von Gott geliebt. Daraus entsteht Freiheit. Ortberg nutzt geistliche Übungen, damit sich alte Muster im Denken und Fühlen verändern.

Ortberg sieht die Bibel deshalb nicht in erster Linie als fehlerloses Nachschlagewerk, sondern als Werkzeug Gottes, das Menschen in eine lebensverändernde Beziehung mit Christus führt.

Wichtige Werke: *Hüter meiner Seele. Ordne die verborgene Welt deiner Seele – sie ist das Wertvollste, das du hast* (2015), *Die Ewigkeit ist jetzt. Warum wir nicht erst sterben müssen, um den Himmel zu erleben: eine Einladung zu einem erfüllten Leben*. (2019). *Du bist frei, anders zu leben. Schritt für Schritt zu einem authentischen Leben, echter Gemeinschaft und einer tiefen Beziehung zu Gott*. (2025)

Wichtige Werke: *Hüter meiner Seele. Ordne die verborgene Welt deiner Seele – sie ist das Wertvollste, das du hast* (2015). *Die Ewigkeit ist jetzt. Warum wir nicht erst sterben müssen, um den Himmel zu erleben: eine Einladung zu einem erfüllten Leben* (2019).

Martin Luther (1483–1546) gilt als Auslöser der Reformation, die zur Entstehung der evangelischen Kirchen führte und die europäische Geschichte tiefgreifend veränderte.

Der Reformator Martin Luther besaß ein außerordentlich hohes Schriftverständnis, las die Bibel jedoch nicht als eine Sammlung gleichgewichtiger Aussagen. Sein berühmtes Kriterium lautete:

„Was Christum treibet, das ist die rechte Schrift.“ (WA 7, 97)

Damit machte Luther Christus selbst zum Maßstab der Schriftauslegung. Für ihn waren nicht alle Texte gleichermaßen wichtig. Entscheidend war die Frage: Führt dieser Text zu Christus?

Deshalb unterschied Luther deutlich zwischen zentralen und weniger zentralen Schriften. Sein Maßstab war nicht: „Steht es in der Bibel?“ sondern: „Zeugt es klar von Christus?“

Damit stellte Luther die Person Jesu über ein mechanisches Verständnis von Schriftautorität. Deshalb bewertete Luther die biblischen Bücher unterschiedlich: Johannesevangelium, Paulusbriefe und 1. Petrus galten ihm als die wichtigsten Schriften des Neuen Testaments.

Dem Jakobusbrief begegnete er deutlich kritischer. Er bezeichnete ihn als „stroherne Epistel“, weil er meinte, dort werde die Rechtfertigung aus Gnade nicht mit derselben Klarheit verkündigt wie in den Paulusbriefen. Luthers Reaktion wird verständlicher, wenn man seine Lebensgeschichte kennt. Als Mönch hatte er alles getan, was die Kirche seiner Zeit verlangte: Fasten, Beichte, Buße, Gebet und Askese. Dennoch fand er keine Gewissheit, von Gott angenommen zu sein. Seine zentrale Entdeckung bestand darin, dass der Mensch nicht durch religiöse Leistungen gerecht wird, sondern allein durch Gottes Gnade. Darum wurde für Luther die Frage entscheidend: Kann ein Mensch jemals sicher wissen, ob er genug getan hat? Seine Antwort lautete: Nein. Wenn Erlösung auch nur teilweise von menschlicher Leistung abhängt, bleibt der Mensch nach Luther zwangsläufig in Angst und Unsicherheit gefangen. Befreiung gibt es deshalb nur dort, wo Gottes Annahme als Geschenk verstanden wird und nicht als Verdienst des Menschen (Röm 3,21-24; Röm 4; Gal 2-3; Eph 2,8-

9; Tit 3,5). Vor diesem Hintergrund las Luther Jakobus 2,24: *„So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird und nicht durch Glauben allein.“*

Dieser Vers erschien ihm wie ein Rückfall in jene Werkgerechtigkeit, aus der ihn das Evangelium befreit hatte. Heute weisen viele Ausleger allerdings darauf hin, dass Jakobus und Paulus unterschiedliche Probleme behandeln: Paulus bekämpft die Vorstellung, man könne sich Gottes Annahme verdienen; Jakobus wendet sich gegen einen bloß theoretischen Glauben ohne praktische Konsequenzen. Die Spannung bleibt, muss jedoch nicht zwangsläufig ein Widerspruch sein.

Auch dem Hebräerbrieft begegnete Luther mit Vorbehalten. Einige Passagen erschienen ihm schwer mit der bedingungslosen Gnade Gottes vereinbar. Besonders die Warntexte können bei manchen Christen Angst vor einem endgültigen Verlorengehen auslösen.⁵ Judas und Offenbarung begegnete Luther mit erheblicher Zurückhaltung, weil er ihren christologischen Ertrag geringer einschätzte als den des Johannesevangeliums oder der Paulusbriefe.

So verschieden Bonhoeffer, Lewis, Wright, Willard, Ortberg und Luther auch waren, ihre Kritik weist in dieselbe Richtung: Die eigentliche Gefahr für den christlichen Glauben besteht nicht darin, schwierige Fragen zu stellen. Die eigentliche Gefahr besteht darin, eine bestimmte Theorie über die Bibel mit dem Glauben selbst zu verwechseln.

Wenn Christen den Eindruck vermitteln, jede problematische Stelle müsse um jeden Preis verteidigt werden, geraten sie leicht in einen Abwehrmodus. Die Diskussion kreist dann um die Verteidigung des Textes statt um die Botschaft des Textes. Gerade dadurch entsteht bei vielen Außenstehenden der Eindruck, Christen nähmen offensichtliche moralische Probleme nicht ernst.

5 Details siehe: hebraeerbrief.de

Die genannten Autoren schlagen einen anderen Weg vor: Nicht die Angst vor offenen Fragen soll den Umgang mit der Bibel bestimmen, sondern das Vertrauen darauf, dass die Wahrheit Gottes einer ehrlichen Prüfung standhält. Denn letztlich trägt nicht die Fehlerlosigkeit einer Bibeltheorie den Glauben, sondern Jesus Christus selbst. Seine Bedeutung wird nicht dadurch kleiner, dass Christen schwierige Texte offen diskutieren. Im Gegenteil: Erst dann kann sichtbar werden, welche befreienden Impulse die jüdisch-christliche Tradition der Menschheit tatsächlich geschenkt hat.

[2] In allen anderen Kulturen des Alten Orients war Sippenhaft Standardrecht.

1. Mesopotamien (Babylonier, Assyrer)

Der Codex Hammurabi sieht explizit vor, dass Familienangehörige für die Tat eines Einzelnen bestraft werden. Assyrische Könige praktizierten Kollektivbestrafung regelmäßig. Keine Abschaffung.

2. Ägypten

Auch hier war die Familie Teil der „Haftungsgemeinschaft“. Bei Hochverrat, Flucht oder schweren Vergehen wurden Familien enteignet, deportiert oder bestraft. Keine Abschaffung.

3. Hethiter

Das hethitische Recht kennt ebenfalls Formen der Kollektivhaftung. Familien konnten für Vergehen eines Mitglieds in Mitleidenschaft gezogen werden. Keine Abschaffung.

4. Perser (Achämeniden)

Die Perser waren milder als Assyrer, aber Sippenhaft blieb möglich, besonders bei politischen Vergehen. Herodot berichtet mehrfach von Kollektivbestrafungen ganzer Familien. Keine Abschaffung.

5. Griechen

In der klassischen Zeit gab es keine systematische Sippenhaft, aber: Bei Hochverrat oder Tyrannis wurden Familien oft vertrieben, enteignet oder getötet. Das ist keine juristische Abschaffung, sondern politische Praxis. Keine juristische Abschaffung.

6. Rom

Frühzeit: Kollektivbestrafung war üblich. Später: Rom war jahrhundertlang geprägt von: Familienhaftung (gens als Rechtseinheit), Konfiskation des Familienvermögens bei Majestätsvergehen, Exil, Enteignung, Ehrverlust für Angehörige, teilweise sogar Tötung von Familienmitgliedern bei Hochverrat.

Die Abschaffung der Sippenhaft in Rom kommt erst in der Spätantike, und zwar nicht aus eigener römischer Tradition, sondern durch christliche Rechtsethik, die direkt aus Dtn 24,16 / Ez 18 stammt. **Erst unter den christlichen Kaisern wird die Kollektivbestrafung schrittweise verboten. Unter Justinian (527–565 n. Chr.) erfolgte der entscheidende Durchbruch.** Im *Corpus Iuris Civilis* wird festgelegt: Strafe trifft nur den Täter, nicht die Familie. Konfiskationen dürfen nicht mehr automatisch die Angehörigen betreffen. Die christliche Lehre der persönlichen Verantwortung wird juristisch kodifiziert. Hier wird die Sippenhaft im römischen Recht endgültig abgeschafft.

[3] Der Umgang mit Tieren ist einzigartig in der altorientalischen jüdischen Kultur: Nur im Alten Testament wird göttliches Mitleid mit Tieren ausdrücklich formuliert.

„Da sprach Gott, der Herr: ... und mir sollte nicht diese große Stadt Ninive leidtun, in der mehr als 120.000 Menschen leben, die rechts und links nicht unterscheiden können, und dazu noch das viele Vieh“ (Jona 4,1)?

Mitleid mit Tieren gibt es auch in anderen Kulturen wie z.B. im persischen Zoroastrismus. Hier kommt man dem biblischen Gedanken am nächsten. Avesta (zoroastrische Texte): Tiere gelten als Teil der guten Schöpfung Ahura Mazdas. Es gibt Gebote, Tiere zu schützen und nicht unnötig zu töten. Besonders Hunde und Nutztiere: Der Hund gilt als „heiliges Tier“, das man nicht quälen darf. Aber: Es ist keine Mitleidstheologie, sondern ein Kampf zwischen Gut und Böse: Tiere gehören zur guten Schöpfung und müssen geschützt werden. Hethiter haben die besten Tierschutzgesetze des Orients – aber keine religiöse Begründung wie im Alten Testament.

Die Bibel verbindet Tierethik mit Gottes Charakter – das ist im Orient einzigartig.

„Du hilfst Menschen und Tieren, Herr“ (Psalm 36,7).

„Da tat der HERR den Mund der Eselin auf, und sie sprach zu Bileam: Was hab ich dir getan, dass du mich so schlägst“ (4Mo 22,28–30)?

Gott gibt dem gequälten Tier eine Stimme. Gewalt gegen Tiere wird vor Gott thematisiert.

Nur im Alten Testament wird Gottes Fürsorge für Tiere als Argument für menschliche Barmherzigkeit genutzt.

„Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig“ (Sprüche 12,10).

Nur im Alten Testament wird Tierbarmherzigkeit als moralische Pflicht des Menschen dargestellt.

„Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt“ (5Mo 25,4). Das Tier soll während der Arbeit essen dürfen. Schutz vor Ausbeutung.

„Wenn du den Ochsen oder Esel deines Bruders siehst, dass sie gefallen sind... so sollst du ihnen helfen.“ (5Mo 22,4). Pflicht zur Hilfe – Das Leid des Tieres darf nicht ignoriert werden.

„Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last liegen siehst, so lass ihn nicht liegen, sondern hilf ihm auf“ (2Mo 23,5). Hilfe gilt sogar dem Tier des Feindes. Moralische Pflicht zur Tierhilfe.

Spezielle Schutzgesetze gegen maßlose Ausbeutung der Schöpfung

„Du sollst die Mutter nicht nehmen mit den Jungen... auf dass dir's wohl gehe“ (5Mo 22,6–7). Was bedeutet das? Es geht um eine Jagd- bzw. Sammelsituation: Ein Mensch findet ein Vogelnest und möchte die Jungen oder Eier als Nahrung mitnehmen. Das Gesetz erlaubt das – aber verbietet ausdrücklich, die Mutter mitzunehmen.

Das ist bemerkenswert, denn im Alten Orient war Jagd oft rücksichtslos. Hier aber wird ein Schutzgebot eingeführt.

Gründe:

a) Schutz vor Grausamkeit: Die Mutter sitzt schützend über den Jungen. Sie zu töten wäre ein Akt unnötiger Härte. Das Gesetz verhindert eine emotionale Grausamkeit: das Töten eines Tieres, das gerade seine Jungen wärmt.

b) Erhalt der Lebensgrundlage: Wenn die Mutter überlebt, kann sie weiter brüten und die Art erhalten. Das ist ein frühes Prinzip von Nachhaltigkeit.

c) Der Mensch soll lernen, nicht alles zu nehmen. Das Gesetz begrenzt Besitznahme: Der Mensch darf etwas nehmen – aber nicht alles, was möglich wäre. Das ist ein moralisches Training in Selbstbegrenzung.

Die Formel *„Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest“* zeigt: Dieses Gebot ist nicht nebensächlich, sondern gehört zu den Lebensordnungen, die Gott als heilsam für Mensch und Welt ansieht. **Wer barmherzig handelt, lebt besser. Wer die Schöpfung nicht ausbeutet, hat Zukunft.**

Dieselbe Intention zeigt das Verbot der totalen Auslöschung einer Tierfamilie – *„Ihr sollt nicht an einem Tag das Tier und sein Junges schlachten“* (3Mo 22,28).

Ähnlich auch das Gebot in 3Mo 19,9–10 – *„Lass Reste für die Armen und Fremden“*, das zur Selbstbegrenzung und zum Schutz der Schwachen auffordert. Nicht alles nehmen, was man nehmen könnte! Der Mensch darf nicht alles an sich reißen.

Literaturliste

Allgemeine Forschung zum Alten Orient und zur jüdischen Ethik

- Jan Assmann: Die Mosaische Unterscheidung. München 2003.
- Yehezkel Kaufmann: The Religion of Israel. Chicago 1960.
- Moshe Weinfeld: Social Justice in Ancient Israel and in the Ancient Near East. Jerusalem 1995.
- Eckart Otto: Rechtsgeschichte der Menschheit. München 2011.

Imago-Dei-Konzeption und Würde-Idee

- Claus Westermann: Genesis 1–11. Neukirchen-Vluyn 1974.
- J. Richard Middleton: The Liberating Image: The Imago Dei in Genesis 1. Grand Rapids 2005.
- John Walton: Ancient Near Eastern Thought and the Old Testament. Grand Rapids 2006.

Menschenopfer und ethische Grenzziehungen

- Karel van der Toorn: Child Sacrifice in Ancient Israel. Leiden 1995.
- Mark S. Smith: The Early History of God. Grand Rapids 2002.
- Susan Niditch: War in the Hebrew Bible. Oxford 1993.

Sabbat und Sozialgesetzgebung

- Abraham Joshua Heschel: The Sabbath. New York 1951.
- Tikva Frymer-Kensky: Reading the Women of the Bible. New York 2002.

Schutz der Schwachen und Sozialrecht

- Raymond Westbrook: Property and the Family in Biblical Law. Sheffield 1991.
- Roland de Vaux: Ancient Israel. London 1961.
- Eckart Otto: Das Deuteronomium im Pentateuch. Tübingen 2012.

Prophetische Gerechtigkeitsethik

- Abraham J. Heschel: The Prophets. New York 1962.
- Walter Brueggemann: The Prophetic Imagination. Minneapolis 1978.
- Hans Walter Wolff: Amos. Neukirchen-Vluyn 1969.6

Frauen, Gleichheit und soziale Rollen

- Phyllis Tribble: Texts of Terror. Philadelphia 1984.
- Carol Meyers: Discovering Eve. Oxford 1988.
- Tikva Frymer-Kensky: Reading the Women of the Bible. New York 2002.

Wirkungsgeschichte: Christentum, Aufklärung, Moderne

- Jonathan Israel: Radical Enlightenment. Oxford 2001.
- Charles Taylor: Sources of the Self. Cambridge 1989.
- Hans Joas: Die Sakralität der Person. Berlin 2011

Korrektur?

Ergänzungen?

Anregungen?

Bitte schreiben Sie an:

info@matth2323.de

I

Jüdische Wurzeln
der Menschenwürde

II

Würde für alle
Wie das Christentum die jüdische Würde-Idee
zur vollen Wirkung brachte

III

Gewalt und Gegenmacht:
Europas Weg
zur unverlierbaren Würde